

DIE TÜRME VON TALADUR I

TÜRME IM NEBEL

BERNARD CRAW



Das Schwarze Auge

BERNARD CRAW

TÜRME IM NEBEL

DIE TÜRME VON TALADUR I

Ein Roman in der Welt von

Das Schwarze Auge®

Originalausgabe

Ulisses Spiele
Band 11072

Titelbild: Alan Lathwell
Aventurienkarte: Ralph Hlawatsch
Karten der Umgebung: Melanie Maier

Satz und Layout: Ralf Berszuck
Umschlaggestaltung: Ralf Berszuck
Konzeption der Reihe *Die Türme von Taladur*: Bernard Crow


Copyright ©2011 by Ulisses Spiele GmbH, Waldems.
DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN und DERE
sind eingetragene Marken.

Alle Rechte von Ulisses Spiele GmbH vorbehalten.

Titel und Inhalte dieses Werkes sind urheberrechtlich geschützt.
Der Nachdruck, auch auszugsweise, die Bearbeitung, Verarbeitung, Verbreitung und
Vervielfältigung des Werkes in jedweder Form, insbesondere die Vervielfältigung
auf photomechanischem, elektronischem oder ähnlichem Weg, sind nur mit
schriftlicher Genehmigung der Ulisses Spiele GmbH, Waldems, gestattet.

Printed in Poland 2011

ISBN 978-3-86889-166-9



Edelhart erzählte mir einmal, dass man dem Tod in seiner Heimat vorwiegend mit Furcht begegnet. Ich habe seitdem oft darüber nachgedacht, ob das bei uns nicht auch so ist. Sicher, man fordert ihn gern immer wieder heraus, in gewagten Wettkämpfen, bei Mutproben oder auch in Duellen. Wenn er dann kommt und einen von uns zu sich holt, feiern wir große Feste. Aber es gibt auch kluge Leute, die behaupten, all diesen Lärm veranstalteten wir nur, um nicht allein in der Stille zu sein und zu fühlen, wie sich Borons eisige Hand unserem Herzen naht. Wir grüßen den Totenraben wie einen Freund und trachten nach vertrautem Umgang mit ihm, vielleicht auch, damit er uns wohlgesonnen ist, wenn die Reihe an uns kommt.

Wo ich diese Zeilen lese, die ich gerade selbst geschrieben habe, scheint mir, dass etwas von dem darpatischen Schwermut den Weg in mein Herz gefunden hat. Hinfort damit! Hinfort, sage ich. Was sollen diese Grübeleien?

Am Ende ist der Tod eine nützliche Sache, das lehrt auch die Kirche des Herrn Boron, und die muss es wissen. Ohne ihn würde ein unerträgliches Gewimmel und Gedränge herrschen. Warum einen guten Mann verleumden? Manchmal ist er sogar angenehm.

Insbesondere, wenn er dafür sorgt, dass der Vorsitz im Erzenen Rat frei wird.

—Daroca Ernathesa, Tagebuch

Giuliana Tandoris Körper war noch warm. Im Sommer hätte Erresto das nicht feststellen können, aber jetzt, im Winter, fühlte er, dass die Leiche wärmer war als die Luft, die durch das geöffnete Fenster eindrang. Ein schwaches Glühen regte sich unter der Asche des Kaminfeuers. Der Stapel trockener Scheite daneben war unberührt.

Auch Giuliana wirkte, als hätte sie in dieser Nacht keine Hand berührt. Sie lag auf dem runden Bett wie hingegossen. Ihr schleierfeines Gewand enthüllte mehr als es verbarg, zumal es auf der linken Seite verrutscht war und die üppige Brust preisgab. Der Tod hatte ihre Schönheit noch nicht geraubt, weder was ihre festen, runden Formen anging, noch was die sinnlichen Linien ihres Gesichts betraf. Giuliana hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass sie viel Gold auf den Erwerb von Salben und Ölen verwendet hatte, um die Jugend zum Bleiben zu bewegen.

»Wie alt war sie genau?«, fragte Erresto, ohne den Blick von der Toten zu lösen.

»Etwa Fünfundvierzig«, antwortete Kallista. Erresto nahm sie immer mit, wenn es einen Tatort zu besichtigen galt. Sie hatte ein hervorragendes Gedächtnis und würde sich noch in einem halben Jahr an Einzelheiten erinnern, die andere schon beim Verlassen des Raums vergessen hätten.

Offensichtlich hatte hier ein Gelage stattgefunden. Ein Berg von Wintertrauben quoll über den Rand eines Silbertablets, im Raum verteilt fanden sich Pyramiden aus Konfekt, Kerzen schwammen in kupfernen Wasserschalen, die mit Duftölen durchsetzt waren. Jetzt waren alle Flammen verloschen.

»Soll ich ihr genaues Alter herausfinden?«

»Nicht nötig«, murmelte Erresto. Giuliana war siebenundvierzig gewesen. Manchmal stellte er Fragen, deren Antwort ihm

schon bekannt war, als verleihe es den Tatsachen eine andere Qualität, wenn er sie aus anderen Mündern hörte. Er nahm die Hand vom Hals der Toten und richtete sich auf.

Giuliana lag auf dem Rücken. Die Schultern ragten über das Bett hinaus, der linke Arm war weit zurück gestreckt, sodass die Hand auf dem Boden lag. Am Ringfinger stak ein Bernstein, dessen Farbe nicht mit ihrem roten Gewand harmonierte. Vielleicht schien das auch nur so, weil die Situation so abstoßend war. Eine Tote inmitten dieser Dekoration, die offensichtlich geschaffen worden war, um der Lebensfreude Raum zu geben, für die die Ratsvorsitzende bekannt gewesen war. Sie hatte stets eine Vorliebe für Jünglinge gepflegt, so manchen in die Kunst des Geschlechterspiels eingeführt. Auch Erresto hatte einmal das Glück ihrer Aufmerksamkeit genossen und hatte diese Stunden in angenehmer Erinnerung, wenn sie auch schon ein halbes Jahrzehnt zurücklagen. Er war damals frisch nach Taladur geholt worden, zwanzig Jahre alt und voller Träume, die sich schneller erfüllt hatten, als man jemandem wünschen konnte, dem man Gutes wollte. Ehe er begriffen hatte, wie ihm geschehen war, hatten die Familias ihn auf den Posten des Capitans der Taladurer Wehr gehoben, was ihm zugleich einen Sitz im Erzenen Rat eingebracht hatte, der Regierung der Stadt.

Von jenem Tage an waren sich Giuliana und er wohlwollend, meist sogar freundschaftlich begegnet, hatten ihre intime Beziehung aber nicht fortgeführt. Vielleicht hatte die Ratsvorsitzende eine solche Verbindung für ebenso unpassend gehalten wie er selbst. Wahrscheinlicher war, dass sie lediglich seine Skrupel respektiert hatte. Erresto bemühte sich, einen gewissen Abstand zu den großen Familias zu halten, sogar zu seiner eigenen, um jedem Verdacht vorzubeugen, die Taladurer Wehr ergriffe Partei in den Streitigkeiten, die mal subtilere, mal drastischere Formen annahmen.

Gegenwärtig schien jemand der Meinung zu sein, es sei der rechte Moment gekommen, den Fächer gegen den Degen zu tauschen. Wer war dieser Jemand?

»Sie waren zu zweit«, stellte Kallista fest.

Erresto nickte. »Wahrscheinlich.« Außer dem Kristallkelch, der offenbar Giulianas Hand entglitten war und zersplittert auf dem Marmorboden lag, stand noch ein zweiter auf dem Tischchen neben der Karaffe. Er war zur Hälfte mit rot leuchtendem Wein gefüllt. »Zwei Trinkgefäße und eine Lage, in der man schwerlich mehr als ein Paar vermutet, das auf Ungestörtheit Wert legt.«

»Manche sagen, Giuliana beschränkte ihren Genuss nicht immer auf einen einzelnen Bevorzugten«, gab Kallista zu bedenken. Sie hatte den breitkrepmpigen Hut mit der Straußenfeder noch auf dem Kopf. In den behandschuhten Händen wäre er ihr lästig gewesen, und ablegen wollte sie ihn wohl nicht, um nicht versehentlich eine Spur zu verdecken.

»Du hast recht, wir sollten keine Möglichkeit ausschließen. Trotzdem sieht es danach aus, dass sie zu zweit waren.«

»Vielleicht ein Eindringling? Durch das Fenster?«

Erresto besah sich das tote Gesicht, den für immer verstummten Mund. »Mir scheint, der Täter hatte Zeit. Er hat Giulianas Augen zgedrückt. Das hätte er nicht getan, wäre der Liebhaber noch zugegen gewesen. Das Fenster kann er hinterher geöffnet haben.«

»Also ist der Täter entweder der Liebhaber, oder der Liebhaber ist ein weiteres Opfer.«

Nachdenklich umrundete Erresto das Bett. Er achtete darauf, keine der Perlen zu zertreten, die Giulianas nun zerrissene Kette geziert hatten. »Dann müsste er ihn herausgeschafft haben. Durch das Fenster oder über die Treppe. Und danach mit der Leiche durch die halbe Stadt.« Sie befanden sich im Palacio Torreda, dem Rathaus von Taladur. Giuliana hatte hier

in Gemächern des Obergeschosses residiert, die ihrer Stellung als Ratsvorsitzende angemessen gewesen waren. Bald würde jemand anderes hier einziehen.

Erresto sah auf die Stadt hinaus, wo das Hämmern der Handwerker den Morgen begrüßte. Giuliana war Zunftmeisterin der Silberschmiede gewesen, deren Werkzeug sich in den arbeitsamen Klang mischte, ohne dass jene, die es schwingen, bereits gewusst hätten, dass sie ohne Führung waren. Die Neuigkeit würde sich rasch verbreiten. Noch bevor die Sonne gänzlich über dem Horizont stünde, wüssten alle davon, wenn die Schatten am kürzesten wären, hätte jedes Kind in Taladur seine eigene Spekulation dazu, wer für den Mord verantwortlich sei.

Mit Sorge sah Erresto auf die Silhouetten der Geschlechtertürme, die sich gleich Riesen, die nach dem Erwachen die noch kalten Muskeln streckten, inmitten der Stadt erhoben, deren Sicherheit ihm anvertraut war. Der höchste von ihnen gehörte den Tandori. Seine silbergekrönten Zinnen legten beredtes Zeugnis vom Stolz der Familia der Ermordeten ab. Stolz schrie allzu leicht und allzu blindwütig nach Rache. Harte Wochen lagen vor der Taladurer Wehr.

»Fassen wir zusammen, was wir wissen«, forderte Erresto und wandte sich Kallista zu. »Giuliana hatte eine romantische Verabredung, auf die sie sich gründlich vorbereitet hat. Kurz vor, während oder nach dieser Verabredung wurde sie ermordet.«

»Sie ist gestorben«, korrigierte Kallista. »Ob sie wirklich ermordet wurde, wissen wir noch nicht.« Erresto und sie befanden sich in einem ständigen Wettstreit, um sich gegenseitig nachzuweisen, wo sie Annahmen trafen, die noch nicht zweifelsfrei belegt waren.

Erresto grinste. Trotz der traurigen Lage genoss er es, seinen Verstand mit Kallistas fechten zu lassen. »Zugegeben. Aber ich weiß, wann sie gestorben ist.«

»Oho. Lass hören.« Kallista pflegte einen ungewöhnlich vertraulichen Ton mit ihrem Garde-Capitan, vor allem, wenn sie allein waren.

»Das Gelage hatte bereits begonnen.« Erresto zeigte auf das angeknabberte Konfekt, den Wein in dem Kelch auf dem Tischchen und die rote Lache auf dem Boden. »Es geschah also nicht vorher. Auch nicht nachher, dafür ist zu wenig gegessen worden und Giulianas Kleidung ist darauf ausgelegt, ein bestimmtes Verlangen anzufachen.«

Kallista neigte bestätigend das Haupt. »Zudem wurde kein Holz im Kamin nachgelegt.«

»Es ist inzwischen heruntergebrannt. Wenn wir davon ausgehen, dass sie es nicht hätte ausgehen lassen ...«, er sah seine Untergebene fragend an, die ihm die Annahme mit einem ange deuteten Nicken durchgehen ließ, »... dürfte es wohl wenigstens eine Stunde her sein, seit Giuliana ihre letzte Reise antrat. Viel länger aber auch nicht, sonst wäre ihre Haut kälter.«

»Also gut.« Mit auf dem Rücken verschränkten Armen schritt Kallista auf und ab. Ihre schweren Stiefel wirkten klobig in dem fein eingerichteten Raum. »Es geschieht also, während die beiden beisammen sind. Giuliana stirbt ...«

»... wie auch immer ...«

»... auf welche Weise auch immer, und der Liebhaber schließt ihre Augen, lässt aber ansonsten die Leiche unberührt und schert sich auch nicht um den zerbrochenen Kelch.«

»Der Kelch wundert mich weniger als die Kette. Siehst du die Kratzspuren an Giulianas Hals? Glaubst du, sie hat sie sich selbst zugefügt?«

Kallista leuchtete mit der Kerze, vorsichtig daraufbedacht, dass kein Wachs auf die Tote tropfte. »Der Hals ist dunkel unter dem Puder. Gut möglich, dass sie gewürgt wurde. Also ein Kampf!«

Erresto räusperte sich. »Nicht unbedingt. Manchen Frauen hilft es, den Gipfel der Lust zu erklimmen, wenn ...«

»Ja?«, fragte Kallista gedehnt und bedachte ihn mit einem tiefen Blick aus ihren dunklen Augen. »Erzähl mir mehr!«

»Wenn ihnen die Luft abgedrückt wird während ... na ja währenddessen.«

»Ah ja.«

»Ja.«

»Und Giuliana ...?«

»Wer weiß.«

»Nun gut. Wer weiß. Also vielleicht ein Unfall?«

»Trotzdem nehmen wir den Krug mit. Und tauch dein Tuch in die Lache, vielleicht war Gift in ihren Kelch gestrichen.«

»Jawohl, Capitan.«

»Wir bringen den Wein gleich zu Cecano, der soll herausfinden, ob daran etwas nicht stimmt.«

»Das sollte ihm nicht schwerfallen.«

»Zurück zur Tat. Giuliana stirbt also, der Grund dafür ist uns noch nicht klar. Der Geliebte kümmert sich um sie und öffnet dann das Fenster.«

»Warum?«

Erresto nahm einen tiefen Atemzug. »Er ist angestrengt, zudem aufgewühlt. Er hat das Gefühl, zu ersticken. Hier drin ist es warm wegen des Kamins. Also verschafft er sich frische Luft.«

»Gut. Dann verschwindet er. Und als die Zofe kommt, die die Fenster putzen will, wundert sie sich über das Heulen des Windes in diesem Zimmer. Das kommt ihr merkwürdig vor.«

»In Wirklichkeit wird sie an der Tür gelauscht haben«, stellte Erresto lapidar fest. »Alle Zofen tun das.«

»Wie auch immer. Sie kann sich keinen Reim auf das machen, was sie hört. Auf ihr Rufen erhält sie keine Antwort, das Zimmer ist unverschlossen, und kurz darauf schreit sie dich aus dem Bett.«

»Zum Glück hat sie nicht geschrien, sondern nur geklopft, als wolle sie meine Tür einbrechen. Sonst hätte sie die ganze

Kupferstraße aufgeweckt, und wir wären sicher nicht die Ersten hier gewesen.« Kallista und Migeno, der sich gerade um die Zofe kümmerte, hatte er unterwegs eingesammelt, sie waren Nachtwache gegangen und ihm dabei in die Arme gelaufen.

Erresto ließ seinen Blick durch den Raum schweifen und versuchte, sich die Dinge einzuprägen, die nicht so offensichtlich waren, dass sie ohnehin im Gedächtnis haften blieben. Der Spiegel hing ein wenig schräg, der Vorhang am Bett hatte sich an einigen Schlaufen gelöst, möglicherweise hatte Giuliana im Todeskampf daran gerissen. Er überlegte, ob sie sich vielleicht einfach nur verschluckt hatte und dann an einer Nascherei erstickt war. Es wäre gut gewesen, wenn kein Verbrechen hinter diesem Tod gesteckt hätte, aber das wagte er nicht zu hoffen.

»Die unverschlossene Zimmertür ist eine hilfreiche Beobachtung«, lobte er. »Sie deutet darauf hin, dass der Geliebte den Raum auf diesem Weg verlassen hat, nicht durch das Fenster. Vielleicht war er verunsichert, als es geschah, aber dann muss er seine Ruhe zurückgewonnen haben. Ich sehe auch nichts, was er zurückgelassen hätte. Keine Kleidung oder so etwas, meine ich.«

»Ich auch nicht«, bestätigte Kallista.

Geräusche drangen aus dem Parterre herauf und näherten sich schnell. »... dein Herr sicher verstehen!«, hörte Erresto.

»Aber ich habe Befehl ...« Das war Migenos Stimme.

Entschlossen, wie es den Tandori eigen war, stieß Zelonso die Tür auf. Er war der Soberan, das Oberhaupt seiner Familia und damit einer der mächtigsten Männer der Stadt. Die Tatsache, dass er ohne Bedeckung gekommen und dass die Spitze seines Hemds nur nachlässig gezupft war, kündeten von der Hast, mit der er hierher geeilt war.

Erresto hielt Migeno mit einer beschwichtigenden Geste zurück. Unmöglich, von einem einfachen Gardisten zu verlangen, Zelonso Tandori in dieser Lage Einhalt zu gebieten. Der Sobe-

ran war gut zehn Jahre älter als Erresto, was auch bedeutete, dass das Ungestüm der Jugend in ihm noch nicht erloschen war. Eine unselige Eigenschaft in dieser Situation.

Erresto legte die Linke an den Knauf seines Degens. Er hatte nicht vor, die Waffe zu ziehen, aber die Geste betonte die Würde seines Amtes.

»Garde-Capitan«, grüßte Zelonso dann auch, bevor sich sein Blick an der Toten festsaugte, die seine Tante gewesen war.

»Soberan Zelonso«, sagte Erresto ruhig. »Unser Mitgefühl ist bei der Familia Tandori.« Er trat von der Leiche zurück.

Zelonso strahlte die Würde einer Raubkatze aus, als er neben Giuliana niederkniete und ihr Haupt in seinen Schoß bettete. Seine Tränen waren stumm. Das beunruhigte Erresto mehr, als wenn der Mann seinen Schmerz hinausgeschrien hätte. Seine Trauer war echt. Die wenigsten Almadaner neigten dazu, sich einem solchen Gefühl dauerhaft in stiller Kontemplation zu widmen.

Taberna Goldkehlchen, Quirod.

Fünfzehnter Tag im Hesindemond, 989 nach Bosparans Fall

Edelhart empfand es als demütigend, ohne Bedeckung reisen zu müssen. Vater hatte ihm nicht mehr mitgegeben als ein Schreiben an das Familienoberhaupt der Ernathesa. Der Inhalt war Edelhart unbekannt, er wagte nicht, das Siegel zu brechen.

Er zog die Wildlederhandschuhe aus und legte sie auf den Tisch vor sich. Die Tagelöhner stellten die beiden Kisten mit seinem Gepäck neben ihm ab. Abschätzig musterte er sie. Im Grunde hatten sie ihre Arbeit gut und zügig erledigt. Dennoch bedeutete er ihnen, sie sollten die Kisten aufeinander stapeln, statt sie nebeneinander zu platzieren. Das einfache Volk sollte

AVENTURIEN

Aventurien ist der Schauplatz der bekanntesten deutschen Fantasy-Welt *Das Schwarze Auge* und Hintergrund des sechsbändigen Zyklus *Die Türme von Taladur*.

Amazetti, Ernathesa, Tandori – wer einen solchen Namen trägt, dem ist die Familia alles. Wichtige Streittürme stehen für die Ehre der edlen Geschlechter. In ihren Schatten wird geliebt, gehasst, gefochten und getanz. Die Magnaten träumen von Macht und Status, ihre Kinder von Liebe und Abenteuer – und einige träumen von Dingen, von denen nichts in den Schriften der Götter steht ...



DIE TÜRME IM PEBEL

VON BERNARD CRAW

Die Streittürme der alten Familias beherrschen Taladur, die Eisenstadt im Herzen Almadras. Nach dem überraschenden Tod der Ratsmeisterin Giuliana beginnt das Spiel um die Macht in der Stadt. Noch bevor ihr Sarg zu Grabe getragen wird, werden Intrigen gesponnen, Degen geschleift und Söldner angeworben. Wird es gelingen, die Wut von Giulianas Familia zu besänftigen, bevor sie alles zerstört, was ihr in die Quere kommt? Unter jenen Familia, die nach den höchsten Würden streben, befinden sich auch die Ernathesa und die Amazetti, seit jeher Erzrivalen im Handel mit dem kostbaren Alaun. Gibt es jetzt, wo die Gedanken der Magnaten allein auf die Ausweitung ihres Einflusses gerichtet sind, noch Hoffnung für die Träume zweier Liebender aus jenen verfeindeten Familias?



11072



www.ulisses-spiele.de

€ 10,00 [D]



ISBN 978-3-86889-166-9